

## Bertolt Brecht, der Nationalsozialismus und die Sprachkritik

1. In seiner berühmten, 1938 im Exil verfassten Schrift "Über die Wiederherstellung der Wahrheit"<sup>1</sup> führt Bertolt Brecht eine analytische Strategie zur Entlarvung der lügnerischen Nazisprache vor.

Am Beispiel von Auszügen einer Rede Görings und einer "Weihnachtsbotschaft" des "Stellvertreters des Führers", Hess, beide aus dem Jahr 1934, demonstriert Brecht diese Strategie exemplarisch in der Form der Synopse. Seine entlarvende Sprachanalyse besteht in der Ersetzung ("kommunistische Gefahr" wird ersetzt durch "unter der Herrschaft des arbeitenden Teils der Bevölkerung die Ausnutzung des Eigentums zum Zwecke der Ausbeutung abgeschafft werden könnte" (XX:192); "bolschewistisches Chaos" wird ersetzt durch "bolschewistische Gesellschaftsordnung, in der die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen unmöglich ist" (XX:196); "mir ist viel zu weihnachtlich zumute" wird ersetzt durch "ich habe viel zu gut gegessen" (XX:197)); in der Ergänzung ("die Methoden des Nationalsozialismus, die, [da sie lügnerisch sind]" (XX:192); "die ihnen einst als Feinde gezeigt wurden [, da sie Feinde sind]" (XX:196)); in der Umkehrung (statt "keinen Reichstagsbrand" "einen Reichstagsbrand" (XX:194); statt "neuorganisierten Arbeitskraft" "ihrer Organisation beraubten Arbeitskraft" (XX:198)).<sup>2</sup>

Ersetzung, Ergänzung und Umkehrung sind sprachkritische Strategien, denen gleichsam eine Semantiktheorie zugrundeliegt, die Brecht unter dem Namen 'Verfremdung' etabliert. Im Sinne Dieter Cherubims ist die Brechtsche Verfremdungstechnik eine Regelabweichung mit positiver Funktion, "d. h. durch bestimmte Absichten oder Zwecke (z. B. als Regelbestätigung, Toleranzprobe, Vertraulichkeitsanzeige, Innovationsversuch) motiviert [...] und daher eine sinnvolle Alternative zur Regelbefolgung" (Cherubim 1980:128). Dass Verfremdung nicht nur ein literatursprachliches Phänomen ist, dass für Brechts literarisches Werk nicht gilt, was sonst als Wesen der Kunst erachtet wird, nämlich dass sie "nicht der unmittelbaren Bewältigung einer Praxis dient" (Steger 1991:80), erweist sich besonders

<sup>1</sup> Brecht (1982:191-198). Im Folgenden sind die Stellen aus dieser Ausgabe mit römischen (für den Band) und arabischen Ziffern (für die Seite) angegeben.

<sup>2</sup> Solche und weitere Arten der Veränderung weist z. B. Lerchner für Brechts Umgang mit Bibelziten nach. Vgl. Lerchner (1983:1947-1961).

deutlich da, wo sich Brecht sprachkritisch äußert – und zwar sowohl literarisch als auch theoretisch.<sup>3</sup>

Brechts sprachkritische Strategien sind nicht nur "literatursemantische Neuinterpretationen" (Steger 1991:81, vgl. Anm. 4), sondern durchaus auf die alltagspraktische Bewältigung in diesem Fall des Nationalsozialismus bezogen – Unterhalten und Belehren ist bekanntlich die Aufgabe, die sich Brecht als Dichter gestellt hat.

Das vielleicht berühmteste Beispiel Brechts für diese Strategie einer "Besetzung von Begriffen" – "Wer in unserer Zeit statt Volk Bevölkerung und statt Boden Landbesitz sagt, unterstützt schon viele Lügen nicht. Er nimmt den Wörtern ihre faule Mystik" (XVIII:231) – macht deutlich, worum es Brecht bei einer solchen Analyse geht, nämlich "die Art der Täuschung und des Irrrens zu gewinnen" (XX:191), m. a. W. denkend Wahrheit zu erkennen:

In Zeiten, wo die Täuschung gefordert und die Irrtümer gefördert werden, bemüht sich der Denkende, alles, was er liest und hört, richtigzustellen. Was er liest und hört, spricht er leise mit, und im Sprechen stellt er es richtig. Von Satz zu Satz ersetzt er die un-wahren Aussagen durch wahre. [...] setzt er richtige Sätze gegen unrichtige, ohne sich um den Zusammenhang zu kümmern. Er zerstört den Zusammenhang der unrichtigen Sätze, wissend, daß der Zusammenhang Sätzen oft einen Anschein von Richtigkeit verleiht. (XX:191)

"Brechts sprachkritischer Ansatz hätte zum Vorbild für wirksame politische Sprachkritik gegen den Nationalsozialismus werden können, wenn Brecht nicht hätte durch Zensur verstummen und aus dem faschistisch gewordenen Deutschland emigrieren müssen" kommentiert Peter von Polenz mit berechtigtem Bedauern Bertolt Brechts seinerzeit ungehört gebliebene sprachkritische Aufklärungsversuche (v. Polenz 1999, III:313). Den linguistisch-methodischen Wert von Brechts Sprachkritik sieht v. Polenz in der "Vorwegnahme der Methoden text- und argumentationsanalytischer Sprachkritik der post-1968er-Zeit" (ebd.). Es sind die Methoden der Sprachpragmatik, wenn Brecht sich "nicht mit der Kritik von Einzelwörtern [begnügte], sondern [...] mit Sätzen oder ganzen Äußerungen als den kleinsten Sinn- und Handlungseinheiten der Sprache [arbeitete]" (a.a.O.:314).

Bertolt Brecht zählt zu den ausgewiesenen Kritikern der nationalsozialistischen Sprache und gehört damit in die Reihe von Klemperer und Sternberger/Storz/Süskind. Was ihn von diesen unterscheidet, ist ein Verständnis von Sprachkritik, die sich bei diesen als Moral-, bei Brecht hingegen als Systemkritik ausprägt. Und: Eine Vorstellung von schuldiger Sprache, wie sie sich vor allem im 'Wörterbuch des Unmenschen' manifestiert, muss dem Marxisten, der auf den handelnden

<sup>3</sup> So beschreibt Brecht selbst den "V-Effekt als eine Prozedur des täglichen Lebens. Im Hervorbringen des Verfremdungseffektes hat man etwas ganz Alltägliches, Tausendfaches vor sich, es ist nichts als eine vielgeübte Art, einem andern oder sich selber etwas zum Verständnis zu bringen" (XV:355).

Menschen setzt, gänzlich fremd sein. Brecht hält die Sprecher für schuldig<sup>4</sup> und ist damit eigentlich seiner Zeit voraus, indem er eine Position einnimmt, die von der Sprachwissenschaft erst Mitte der 60er Jahre eingeklagt wurde.<sup>5</sup>

Ich möchte im folgenden den Horizont rekonstruieren, vor dem sich Brechts sprachkritisches Verständnis abzeichnet. Dazu soll zunächst ein Komplex von Leitwörtern aufgedeckt werden, die das Brechtsche Werk – Prosa, Lyrik, Drama, literarische oder theoretische Schriften oder autobiografische Aufzeichnungen – , die sein Denken und Handeln prägen. Daran schließt sich ein Versuch an, den so erarbeiteten Brechtschen Sprachbegriff historisch einzuordnen.

2.1 Wahrheit. "Über die Wiederherstellung von Wahrheit" – der Begriff der Wahrheit steht im Zentrum des Begriffskomplexes, welcher das Brechtsche Sprachdenken erschließt.<sup>6</sup> Brecht unterscheidet Wahrheiten. Die 'unwichtige Wahrheit', wie z. B. die, dass der Regen von oben nach unten fällt (ebd.), ist auf den Teil der Wirklichkeit gerichtet, der unabänderlich ist. Diese Wahrheit zu sagen, lohnt sich nicht. Die Wahrheit, die Brecht braucht mehr als sein Haus – "Mehr als mein Haus brauche ich die Wahrheit./ Aber ich brauche auch mein Haus. Und seitdem/ Ist die Wahrheit für mich wie ein Haus und ein Wagen" (VIII:415) – ist nicht gleichbedeutend mit 'objektiver Wahrheit', sondern es ist die "Wahrheit, die unterdrückt wird" (XVIII:231). Damit greift Brecht einen Gedanken Nietzsches auf, der die Wahrheit der "reine[n] folgenlose[n] Erkenntnis" von den "vielleicht schädlichen und zerstörenden Wahrheiten" unterscheidet (Nietzsche 1988, I:878). Die 'schädliche, zerstörende Wahrheit' in diesem Sinn heißt: Es gibt Unterdrücker und Unterdrückte, Lügner und Belogene, Reiche und Arme, Barbaren und Leidende, Recht und Unrecht. Brecht zeigt die nationalsozialistische Umkehr von Gut in Böse, von Wahrheit in Lüge.<sup>7</sup> Die Lügen der Nationalsozialisten – das ist Brechts Hauptmotiv, wenn er die Zeit 1933 bis 1945 literarisiert: "Wenn der Anstreicher durch die Lautsprecher über den Frieden

---

4 In einem Brief an Johannes R. Becher schlägt Brecht im Dezember 1934 die Herausgabe einer Enzyklopädie durch Exilschriftsteller vor, in der einzelne Schlagwörter der Faschisten wie 'Gemeinnutz geht vor Eigennutz' in ihrer faschistischen Demagogie darzustellen wären (vgl. Mittenzwei 1987, I:525). Dieser Brief etwa macht deutlich, dass in Brechts Vorstellung vor der Sprache der Sprecher steht.

5 Vgl. Sternberger/Storz/Süskind (1986).

6 Vgl. etwa außerdem 'Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit' oder das Gedicht 'Über die Wahrheit'.

7 Vgl. etwa den dritten Abschnitt des Gedichts 'Tödliche Verwirrung': "Nachblättern in dem neuen Buch, erkannte der Ankläger/ Die alten Wörter auf den gewohnten Seiten, nur bezeichneten sie/ Jetzt andere Dinge: Mörder hieß/ Jetzt der Erschlagene. Verwüstete Wohnstätten/ Hießen im Aufbau begriffene. Raub hieß/ Entgegennahme von Opfern. Zwangsmäßig hieß freiwillig./ Der die Willkür ausübte, übernahm die Verantwortung./ Aber der ihn nach dem Verbleib des Gutes fragte, hieß Aufwiegler. Ebenso hieß/ Wahrheit jetzt Lüge. Viele Wörter noch/ Waren geändert, aber/ Nicht verschwunden" (IX:500f.).

redet/ Schauen die Straßenarbeiter auf die Autostraßen/ Und sehen/ Knietiefen Beton, bestimmt für/ Schwere Tanks" (IX:635); und "Wenn die Oberen vom Frieden reden/ Weiß das gemeine Volk/ daß es Krieg gibt./ Wenn die Oberen den Krieg verfluchen/ Sind die Gestellungsbefehle schon ausgeschrieben" (IX:635f.).

Wahrheit ist dann im guten Sinn schädlich und zerstörend, wenn sie nicht nur zeigt, was ist, sondern auch, wie es sein sollte. Wahrheit heißt auch: Es gibt eine bessere Welt, für die zu kämpfen ist. Erkannt wird diese Wahrheit vom Denkenden. Und dem, der Erkenntnis hat, ist es aufgegeben, diese Wahrheit zu zeigen. Unter den Bedingungen des Nationalsozialismus gilt es, Wahrheit zu instrumentalisieren, denjenigen, die unter den "barbarischen Zuständen" leiden, "die Wahrheit so zu reichen, daß sie eine Waffe in ihren Händen sein kann, und zugleich so listig, daß diese Überreichung nicht vom Feind entdeckt und verhindert werden kann" (XVIII:239).

Brechts Lebens- und Arbeitsmotto also heißt Veränderung, "verhindern, daß etwas fertig wird" sein Credo. In gesellschaftlicher Hinsicht ist Veränderung gleichbedeutend mit der Verbesserung der Verhältnisse derer, die benachteiligt, die abhängig sind, die am Rand stehen: "Wer noch lebt, sage nicht: niemals!/ Das Sichere ist nicht sicher" (IX:468).

2.2 Denken. Voraussetzung für die Erkenntnis von Wahrheit und also von Veränderung ist Denken – ein weiterer Leitbegriff im Werk Brechts und markanter Wesenszug zugleich. Brecht ist Aufklärer, der denkend nach dieser Erkenntnis von Wahrheit trachtet: "Die Faszination, die Brecht immer wieder hat, schreibe ich vor allem dem Umstand zu, daß hier ein Leben wirklich vom Denken aus gelebt wird. (Während unser Denken meistens nur eine nachträgliche Rechtfertigung ist; nicht das Lenkende, sondern das Geschleppte.)" (Frisch 1985 [1950]:252) – so nimmt Max Frisch den Verfasser der Geschichten von Herrn Keuner, dem Denkenden wahr, den Redner auf dem Ersten Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur (Paris, 21.-25. Juni 1935), der seinem Publikum zuruft: "Kameraden, denken wir nach über die Wurzel der Übel!" (XVIII:245). Denken also – wie das Aufsuchen und Zeigen von Wahrheit aber nicht verstanden als Wert an sich, als Selbstzweck, sondern zum Nutzen "der Sache der Unterdrückten" (XVIII:235).

Zweckgerichtetes Denken ist verwertbar und das von Frisch so benannte 'Lenkende' heißt bei Brecht 'eingreifen'. Eingreifend und also verwertbar denkt, wer, der Erkenntnis folgend, "daß die Welt [...] von Unstimmigkeiten befallen ist", "in die Welt eingreift" (XX:175). Und: Verwertbares, eingreifendes Denken ist für Brecht gleichbedeutend mit dialektischer Betrachtung. Daher

kommt [alles] darauf an, daß ein richtiges Denken gelehrt wird, ein Denken, das alle Dinge und Vorgänge nach ihrer vergänglichen und veränderbaren Seite fragt. [...] Auch, daß in jedem Ding und in jedem Zustand ein Widerspruch sich meldet und wächst [...]. Eine solche Betrachtungsweise (wie der Dialektik, der Lehre vom Fluß der Dinge) kann

bei der Untersuchung von Gegenständen eingeübt werden, welche den Herrschenden eine Zeitlang entgegen. (XVIII:237)

2.3 Kritik. Denken und Erkenntnis von Wahrheit sind die beiden Voraussetzungen für Kritik: "Die großartigste Eigenschaft des Menschen ist die Kritik, sie hat die meisten Glücksgüter geschaffen, das Leben am besten verbessert" (XVI:567). Kritik – Leitwort und Existenzbedingung Bertolt Brechts: "Brecht wollte Kritik, er kam nach jeder Probe, die Bronnen mit angehört hatte, zu diesem und wollte Kritik hören; gierig nach Kritik, hörte er Kritik sogar aus dem Lob heraus" (Bronnen 1998:78f.). Eine "Wahrheit über die barbarischen Zustände" im Nationalsozialismus heißt nicht nur 'Verbot der Kritik'. Die Funktionsweise der nationalsozialistischen Verführungsstrategien besteht darüber hinaus in der Lähmung von Kritikfähigkeit. Die Nazis verstehen es, die Menschen dazu zu bringen, sich in sie, die Nazis, einzufühlen: "Wer sich in einen Menschen einfühlt, und zwar restlos, der gibt ihm gegenüber die Kritik auf und auch sich gegenüber. Anstatt zu wachen, schlafwandelt er. Anstatt etwas zu tun, läßt er etwas mit sich tun" (XVI:567f.).

Kritik ist demnach gleichbedeutend mit der Distanz und Bewußtheit, die notwendige Voraussetzung für Denken, Erkenntnis von Wahrheit und Veränderung sind. 'Kritische Haltung' und Veränderung sind eins:

Die kritische Haltung/ Gilt vielen als nicht fruchtbar./ Das kommt, weil sie im Staat/ Mit ihrer Kritik nichts erreichen können./ Aber was da eine unfruchtbare Haltung ist/ Ist nur eine schwache Haltung. Durch bewaffnete Kritik/ Können Staaten zerschmettert werden./ Die Regulierung eines Flusses/ Die Veredelung eines Obstbaumes/ Die Erziehung eines Menschen/ Der Umbau eines Staates/ Das sind Beispiele fruchtbarer Kritik./ Und es sind auch/ Beispiele von Kunst. (IX:773)

Insofern die Dreiheit der Schlüsselbegriffe Wahrheit – Denken – Kritik das Leitmotiv des Brechtschen gesellschaftlichen und literarischen Denkens und Handelns darstellt, lässt sich mit diesen Schlüsselbegriffen auch der Sprachbegriff und die Sprachkritik Brechts profilieren.

3. Die Sprachkritik Bertolt Brechts ist nicht gleichzusetzen mit der zeitgenössischen pessimistischen "Erkenntniskritik der Sprache" (Schiewe 1998:76), wie sie von Nietzsche, Mauthner und Hofmannsthal formuliert wurde. Zwar sind vielfältige Bezüge Brechts zu Nietzsche nachgewiesen, so z. B. der Gedanke von Wandel, von Veränderung als notwendige Voraussetzung jeglichen Denkens und Tuns, so z. B. die Nähe zur biblischen Tradition.<sup>8</sup> Mit Nietzsche und Mauthner teilt Brecht nicht deren Leugnung von Wahrheit und auch nicht deren Überzeu-

<sup>8</sup> Vgl. Grimm (1979:156-245).

gung von der Unfähigkeit der Sprache, die Dinge, Wirklichkeit, Wahrheit zu bezeichnen.<sup>9</sup>

Dagegen scheint Brecht der Tradition der "rationalistische[n], aufklärerische[n] und auch hegelianische[n] Annahme, daß die gesamte Wirklichkeit mit Hilfe von eindeutig definierten Begriffen durchsichtig gemacht werden kann" (Schiewe 1998:183), nahezustehen. Seine Selbstsicht als Stückeschreiber und Verfasser von Gedichten ist gekennzeichnet von der Aufgabe der Aufklärung, der Vermittlung von Erkenntnissen über die gesellschaftlichen Zustände, dem Zeigen dieser Zustände wie sie sind und wie sie sein sollten. Dazu dient die Sprache: "Die Sprache ist dazu da, um die Taten zu verurteilen. Dies ist ihre einzige Rolle." (Brecht 1978:195) Zwar setzt Brecht hinzu: "Aber sie füllt sie nicht einmal aus." Zwar lesen wir in 'Im Dickicht der Städte': "Die Sprache reicht zur Verständigung nicht aus" (I:187). Zwar heißt es in 'Me-ti/ Buch der Wendungen': "Wenn ich mit dir rede/ Kalt und allgemein/ Mit den trockensten Wörtern/ [...] So rede ich doch nur/ Wie die Wirklichkeit selber" (XII:498). Zwar hat Brecht also – wie diese Zitate deutlich machen – kein uneingeschränktes Vertrauen in die Sprache. Aber er versteigt sich andererseits auch nicht – wie etwa Hofmannsthal – in intellektuelles Lamentieren über das Auseinanderfallen von Sprache und Wirklichkeit und über die daraus sich ergebende Unzulänglichkeit der Sprache. Das wäre nicht "volkstümlich", das wäre "formalistisches" Dichten – denn volkstümlich heißt "den breiten Massen verständlich, ihre Ausdrucksform aufnehmend und bereichernd/ ihren Standpunkt einnehmend, befestigend und korrigierend" (XIX:323). Wäre den breiten Massen verständlich das intellektualistische Wehklagen über die Unzulänglichkeit der Sprache? Ist es Brecht verständlich? Eigentlich nicht, und vor dem Hintergrund seines Wahrheitsbegriffs ist das auch gar nicht anders zu denken: Gehört die Erkenntnis über die Unzulänglichkeit der Sprache nicht zu den 'gleichgültigen Wahrheiten' wie 'der Regen fällt von oben nach unten'? "Über unvermeidliche Übel zu jammern, schien mir nicht vernünftig" – schreibt Brecht im 'Traktat über die Mängel unserer Sprache im Kampf gegen den Faschismus' (XX:96). Dieses ist ein Leitsatz Brechts. So wenig Brecht über die miserable, allenthalben missständige Welt verzweifelt, so wenig verzweifelt er über die Unzulänglichkeit der Sprache. Symptomatisch sein Eintrag vom 29. August 1921:

<sup>9</sup> Vgl. etwa Nietzsche, der in 'Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne' darlegt, dass der "Friedensschluss", geschlossen, weil "der Mensch [...] aus Noth und Längeweile gesellschaftlich und heerdenweise existiren will", "etwas mit sich [bringt]", was wie der erste Schritt zur Erlangung jenes räthselhaften Wahrheitstriebes aussieht". Tatsächlich werde "jetzt [...] das fixirt, was von nun an 'Wahrheit' sein soll" (1988, I:877). Beweis sei die Existenz verschiedener Sprachen, die zeigten, "dass es bei den Worten nie auf die Wahrheit, nie auf einen adäquaten Ausdruck ankommt" (a.a.O.:879). "Wortaberglaube" nennt Mauthner diese "geistige Schwäche" (1982, I:159): "die Worte, die das Volk sich in seiner Not oder in seinem Aberglauben erfunden hat, werden immer noch so behandelt, als ob das Dasein eines Worts ein Beweis für die Wirklichkeit dessen wäre, was es bezeichnet" (a.a.O.:158).

"Läßt man sich mit der Sprache ein, ist es bald, als kaue man Gummi" – hinzugefügt: "Aber der Zynismus sprengt das Gestein auf" (Brecht 1978:144).

Im Ganzen also: Brecht zweifelt nicht an der Welterfassung durch Sprache. Im Gegenteil, ganz in heutigem Sinn erkennt er die wirklichkeitskonstituierende Funktion von Sprache:

Konfute fälschte einen alten, partiotischen Geschichtskalender. Er veränderte nur gewisse Wörter. Wenn es hieß: 'Der Herrscher von Kun ließ den Philosophen Wan töten, weil er das und das gesagt hatte', setzte Konfute statt töten "ermorden". [...] Dadurch brach Konfute einer neuen Beurteilung der Geschichte Bahn. (XVIII:231)

Brechts "Sprachzerstörung zwecks Ideologizertrümmerung und Realitätserfahrung" (Vaßen 1994:149) ist nie destruktiv, stets ersetzend – Lüge durch Wahrheit, ist nie dogmatisch, stets aufklärerisch. Demzufolge ruht Brechts Sprachbegriff – wie sein Gesellschaftsbegriff überhaupt – auf einer Handlungstheorie, wie seine Texte "Über eingreifende Sätze" (XX:172f.) zeigen. Die Veränderbarkeit von Dingen sollen nur diejenigen beschreiben, welche damit einen Zweck erfüllen – also handeln – wollen. Der Beschreibung dieser Veränderbarkeit der Dinge als solche soll nicht zu viel Raum und Gewicht gegeben werden, um sie nicht als unbeeinflussbar erscheinen zu lassen. Die Beschreibung ihrerseits soll eine Tätigkeit nennen, "und zwar eine ganz bestimmte" (XX:173).

Brechts Sprachtheorie ist eine Theorie der Aufklärung, sprachkritisches Richtig und Falsch für ihn demnach kein puristisches, grammatisches, stilistisches Problem, sondern einzig bezogen auf die Darstellung der Wirklichkeit: "Wenn wir eine lebendige kämpferische, von der Wirklichkeit voll erfaßte und die Wirklichkeit voll erfassende, wahrhaft volkstümliche Literatur haben wollen, müssen wir Schritt halten mit der reißenden Entwicklung der Wirklichkeit" (XIX:331) – so spricht nicht ein Dichter, der an der Sprache und ihrer Ausdrucksmöglichkeit von Wirklichkeit verzweifelt. 'Mit der Sprache darstellen, zeigen, was ist' lautet seine Parole. Und wenn, 'was ist', kritikwürdig ist, ist es zu kritisieren.

Brechts Sprachkritik ist im Sinne Cherubims Ideologiekritik, indem Brecht "die hinter bestimmten Äußerungen oder Sprachmitteln vermuteten Meinungen, Einstellungen oder Interessen von Sprechern oder Sprechergruppen bzw. [...] die Beeinflussung oder Veränderung dieser Meinungen, Einstellungen oder Interessen" aufzudecken sucht (Cherubim 1983:176). Und: Brechts Sprachkritik ist Gesellschaftskritik, sein Sprachideal entspricht seinem Gesellschaftsideal. Sein sprachkritischer Maßstab ist die Ethik einer idealen Gesellschaft der Gleichen und Friedvollen. So zerfallen ihm nicht Worte überhaupt "im Munde wie modrige Pilze" (Hofmannsthal 1902:465), sondern das "Wort wird [...] schal werden" im Munde derer, die sich den Lügner, den Bedrängern, den Ausbeutern andienen, ihnen nicht widerstehen:

Das Wort wird in eurem Munde schal werden, wie schon einmal ausgespienes Wasser – es ist schon einmal ausgespien worden. Welche Dramenfigur ihr immer darstellen

werdet, sie wird wie ein Lügner sprechen. [...] Als Tugenden werdet ihr hinstellen müssen, was, siegend, alle menschliche Gemeinschaft sprengt, als Laster, was sie aufbauen könnte. [...] Disziplin wird Gehorsam sein, nicht mehr. (XV:233)

Dies ruft er Heinrich George zu, ihn auffordernd, nach dem Verbleib des verschwundenen Schauspielers Hans Otto zu forschen und George gleichzeitig mangelnde Distanz zu den Nazis vorwerfend.

Während also Brecht der zeitgemäßen Sprachskepsis und der Überzeugung vom Auseinanderfallen von Sprache und Wirklichkeit nicht folgt und er sich damit außerhalb der sprachkritischen Position seiner Zeit stellt, lässt sich hingegen in Bezug auf das Verhältnis von Sprechen und Denken eine Traditionslinie herstellen, die mit Schopenhauer beginnt. Kennzeichnend für Brechts Sprachkritik ist die Vorstellung einer Entsprechung von Denken und Sprechen. Solch eine Verbindung von (gutem) Denken und (gutem) Sprechen – die Form ist die Sprache, das Denken ihr Inhalt – stellt Schopenhauer her über die Entsprechung von gutem Stil und klarem Denken. Der Stil erhält "die Schönheit vom Gedanken", "die erste, ja, schon für sich allein beinahe ausreichende Regel des guten Stils [ist] diese, daß man etwas zu sagen habe" (Schopenhauer 1977, 10:597). In Brechts Diktion lautet diese Überzeugung:

Dem undeutlichen Sprechen entspricht das undeutliche Denken und das undeutliche Fühlen. Die Sprache kann auch nicht etwa von der sprachlichen Seite allein gebessert werden. Um zu besserer Sprache zu kommen, muß man das Denken bessern und vor allem: das Fühlen nicht, wie es so allgemein geschieht, für unverbesserbar halten. (XV:322)

Über diese Vorstellung einer Entsprechung von Denken und Sprechen stellt sich eine Verbindung zu dem von Brecht geschätzten Karl Kraus her. Eine "Kritik von höchstem Standpunkt" über dieser "erste Schriftsteller unserer Zeit". Er stelle "in einem riesigen Werk [...] die Entartung und Verworfenheit der zivilisierten Menschheit dar. Als Prüfstein dient ihm die Sprache, das Mittel der Verständigung zwischen Mensch und Mensch" (XIX:430 und 432). Was Brecht aber – wie Karl Kraus – interessiert, ist weniger die "Vergewaltigung der Sprache", sondern gleichsam im perlokutiven Sinn die Art dieser Verständigung. Auch hier wird der pragmatische Gehalt des Brechtschen Sprachbegriffs deutlich, wenn er für "fruchtbare" Sprachkritik diejenige hält, die zeigt, was Menschen mit Sprache tun: "in großem Maßstab fruchtbar wird die kritische Prüfung der Sprache, wenn sie als Werkzeug der Schädigung angewendet betrachtet wird" (XIX:432).

Was für Karl Kraus der Journalismus der 'Neuen Freien Presse', ist für Brecht die Propaganda- und Lügensprache der Nazis. "Sprechen und Denken sind eins, und die Schmöcke sprechen so korrupt, wie sie denken" (Kraus 1952-67, II:21) ist die Grundüberzeugung Karl Kraus'. 'Sprechen und Denken sind eins, und die faschistischen Schergen sprechen so unwahr wie sie denken' könnte Brechts Diktum lauten.

## Literatur

- Brecht, B. (1982): Gesammelte Werke in 20 Bänden, Bd. XX, Frankfurt/M., 1982.
- Brecht, B. (1978): Tagebücher 1920-1922. Autobiographische Aufzeichnungen 1920-1954, hg. von H. Ramthun, Frankfurt/M.
- Bronnen, A. (1998): Tage mit Brecht. Geschichte einer unvollendeten Freundschaft, München.
- Cherubim, D. (1980): Abweichung und Sprachwandel. In: ders. (Hg.): Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung, Tübingen, 124-152.
- Cherubim, D. (1983): Sprachentwicklung und Sprachkritik im 19. Jh. Beiträge zur Konstitution einer pragmatischen Sprachgeschichte. In: Cramer, Th. (Hg.): Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Vorträge des Deutschen Germanistentages Aachen, Bd. 2: Sprache, Tübingen, 170-188.
- Frisch, M. (1985 [1950]): Tagebuch 1946-1949, Frankfurt/M.
- Grimm R. (1979): Brecht und Nietzsche. In: ders.: Brecht und Nietzsche oder Geständnisse eines Dichters. Fünf Essays und ein Bruchstück, Frankfurt/M., 156-245.
- Hofmannsthal, H. von (1902): Ein Brief. In: Bernd Schoeller in Beratung mit Rudolf Hirsch (Hg. 1979): Erzählungen. Erfundene Gespräche und Briefe. Reisen (Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden), Frankfurt/M., 461-472.
- Kraus, K. (1952/67): Werke, hg. von H. Fischer, Bd. 2, 4. Aufl. 1962, München.
- Lechner, G. (1983): Traditionsbezug zur Lutherbibel im Werk Brechts. In: Weimarer Beiträge 29, 11, 1947-1961.
- Mauthner, F. (1982): Beiträge zu einer Kritik der Sprache, Bd. 1, Frankfurt/M., Berlin, Wien.
- Mittenzwei, W. (1987): Das Leben des Bertolt Brecht oder Der Umgang mit den Welträtseln, Bd. I, Frankfurt/M.
- Nietzsche, F. (1988): Nachgelassene Schriften 1870-1873. In: Kritische Studienausgabe, hg. von G. Colli und M. Montinari, Bd. 1, München, Berlin, New York.
- Polenz, P. von (1999): Deutsche Sprachgeschichte, Bd. 3, Berlin, New York.
- Schiewe, J. (1998): Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart, München.
- Schopenhauer, A. (1977): Parerga und Paralipomena. Ueber Schriftstellerei und Stil. In: Werke in zehn Bänden, Bd. 10, Zürich.
- Steger, H. (1991): Verfremdung und das Phantastische. In: Schoeps, K.-H.J./ Ch.J. Wickham (Hgg.): "Was in den alten Büchern steht [...]": Neue Interpretationen von der Aufklärung zur Moderne. Festschrift für Reinhold Grimm, Frankfurt/M., Bern, New York, Paris, 79-98.
- Sternberger, D./ G. Storz/ W.E. Süskind (1986): Aus dem Wörterbuch des Unmenschens. Neue erweiterte Ausgabe mit Zeugnissen des Streites über die Sprachkritik, Frankfurt/M., Berlin.
- Vaßen, F. (1994): Bertolt Brechts Experimente. Zur ästhetischen Autonomie und sozialen Funktion von Brechts literarischen und theatralen Modellen und Versuchen. In: Piechotta, H.J./ R.-R. Wuthenow/ S. Rothemann: Die literarische Moderne in Europa, Bd. 3: Aspekte der Moderne in der Literatur bis zur Gegenwart, Opladen, 146-174.